Geschichte von Friesdorf, Band I

Von den Römern bis heute

Andreas Heinrich Giersberg
Friesdorf-Verlag

Inhaltsverzeichnis

Friesdorf in der Römerzeit 13

1.1 Friesdorf in der römischen Verwaltung Niedergermaniens 13

1.2 Ein Dorf am Rand des Weltreichs 15

1.3 Die Villa rustica „An der Arndtruhe“ – fünf Grabungskampagnen über 146 Jahre 16

1.4 Die Klufterkapelle – eine römische Aedicula? 22

1.5 Der Weihestein für Kaiser Gordian III. 23

1.6 Friesdorf im Fundnetz der Region 26

1.7 Topographie: Warum gerade hier? 27

1.8 Das Ende der Villa 28

Anmerkungen 31

Friesdorf im Frühmittelalter (500–1000) 37

2.1 Zwischen Römern und Franken – Der Übergang 37

2.2 Der karolingische Bonngau – Verwaltungsorganisation und Cassiusstift 39

2.3 Eine mögliche älteste Erwähnung (722/23): Friesdorf und Godesberg 43

2.4 Die Ortsliste Nr. 23 und die Bernardus-Urkunde (840/41): Der Gumme-Bach 45

2.5 Die Alvard-Urkunde (819–841): Der älteste volltextlich überlieferte Friesdorf-Beleg 48

2.6 Die Erwähnung von 794/95 und die Zeitangabe 873 51

2.7 Weinbau, Grundherrschaft und die Flurnamen der Frühzeit 52

2.8 Der Klufterhof: Eine offene Frage 53

2.9 Friesdorf am Ende des ersten Jahrtausends 55

Anmerkungen 58

Friesdorf im Hochmittelalter (1000–1350) 63

3.1 Einführung: Quellenlage und Zeitenwende 63

FRIESDORF VERLAG

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

Kapitel 1

Friesdorf in der Römerzeit

„… daß deren Altar aus einem römischen, wohl bearbeiteten Votivstein gebildet war …“

*— Wilhelm Dorow über die abgebrochene Kapelle bei Friesdorf, **1823** (Dorow, Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen, Bd. 1, S. 61 f.)*

1.1 Friesdorf in der römischen Verwaltung Niedergermaniens

Um die Friesdorfer Funde einzuordnen, hilft ein Blick auf die römische Provinz, zu der Friesdorf gehörte. Friesdorf lag im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus im Süden der römischen Provinz **Germania inferior** – jener Grenzprovinz am Niederrhein, die unter Kaiser Domitian um das Jahr 85 n. Chr. aus dem bisherigen niedergermanischen Heeresbezirk als eigene Provinz eingerichtet worden war. Die Provinz reichte von der Nordseeküste bei Katwijk rheinaufwärts bis zum Vinxtbach bei Bad Breisig, nördlich von Andernach; ihre Hauptstadt war die *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* – das heutige Köln –, in der der senatorische Statthalter (*legatus Augusti pro praetore*) residierte und Recht sprach.

1.1.1 Der Niedergermanische Limes

Die Ostgrenze der Provinz Germania inferior bildete der Rhein selbst. Anders als am obergermanischen Limes mit seinem charakteristischen Pfahlgraben und seiner Wachturmkette war der Niedergermanische Limes ein „nasser“ oder „Flusslimes“: Der Rhein selbst markierte die Reichsgrenze, an der in regelmäßigen Abständen Legionslager (*castra legionaria*), Kohortenkastelle und kleinere Wachposten standen. Seit dem 27. Juli 2021 gehört dieser Niedergermanische Limes mit 102 Bestandteilen zum UNESCO-Welterbe[1].

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

Bonn war einer der großen Legionsstandorte am Niederrhein, neben Vetera (Xanten), Novaesium (Neuss) und Noviomagus (Nijmegen); in Köln lagen Legionen nur in der frühen Kaiserzeit. Die Festung trägt in den antiken Quellen den Namen *Castra Bonnensia*. Ein erstes Kastell entstand unter Drusus zwischen 16/15 und 13 v. Chr.; das Legionslager nördlich davon wurde gebaut, als die *Legio I Germanica* aus Köln nach Bonn verlegt wurde. Ein Jahr für diese Verlegung überliefert keine antike Quelle. Tacitus nennt die erste Legion im Winter 14 n. Chr. noch im Lager bei der *ara Ubiorum*, dem späteren Köln, für das Jahr 69 dagegen Bonn als ihr Winterlager; dazwischen muss der Umzug liegen. Jona Lendering setzt ihn vor das Jahr 28, also in die frühe Regierungszeit des Tiberius.[2] Nach dem Bataveraufstand (69/70) lag die *Legio XXI Rapax* in Bonn. Sie wurde 83 nach Mainz verlegt und von der *Legio I Minervia* abgelöst, die Kaiser Domitian wahrscheinlich 82 für seinen Krieg gegen die Chatten aufgestellt hatte – eine Legion mit der Schutzgöttin Minerva als Namensgeberin.[3] Die *Legio I Minervia* lag, mit Unterbrechungen, noch im 4. Jahrhundert in Bonn; nach einer Niederlage gegen die Franken, bei der Bonn zerstört wurde, kehrte sie wenige Jahre später unter dem späteren Kaiser Julian zurück.[4]

1.1.2 Bonn als Garnisonsstadt – Castra, Canabae, Vicus

Das Legionslager Bonn hatte eine quadratische Grundfläche von über 500 Metern Seitenlänge und lag im Bereich der heutigen Straßen Augustusring, Rosental und Graurheindorfer Straße im Norden der Bonner Innenstadt. Außerhalb der Lagermauern, im Süden, breitete sich die zivile Lagervorstadt aus – die *canabae legionis* –, in der Veteranen, Händler, Handwerker und Soldatenangehörige wohnten. Noch weiter südlich lag der *vicus Bonnensis*, eine größere zivile Siedlung.[5]

In der Blütezeit des 2. und frühen 3. Jahrhunderts dürften in Bonn und seinem unmittelbaren Umfeld zehntausend bis fünfzehntausend Menschen gelebt haben – davon etwa fünf- bis siebentausend Soldaten der *Legio I Minervia*, dazu deren Frauen und Kinder (in der Frühzeit informell, ab dem späten 2. Jahrhundert auch rechtlich anerkannt), Veteranen, Handwerker, Händler, Beamte und Sklaven. Eine Garnison dieser Größe konnte sich nicht selbst ernähren. Getreide kam zwar auch aus dem Inneren der Provinz, aus Gallien und in Krisenzeiten sogar aus Britannien, so 359 unter Julian[6] – der tägliche Bedarf an frischem Gemüse, Fleisch, Milch, Bauholz und Ziegeln aber wurde aus der unmittelbaren Umgebung gedeckt. Dafür sorgte ein dichtes Netz **ländlicher Gutshöfe** – der *villae rusticae* –, die sich in einem Radius von etwa zwanzig Kilometern um das Legionslager verteilten. Friesdorf gehörte zu diesem Versorgungsring.

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

1.1.3 Beneficiarius-Stationen und Reichsstraßen

Dass die Region um Bonn nicht nur militärisch, sondern auch verwaltungstechnisch dicht durchorganisiert war, zeigt ein Inschriftstein aus dem nördlich von Friesdorf gelegenen Dottendorf: der Weihealtar (ein einer Gottheit gestifteter Altarstein) CIL XIII 7997 (Nummer im *Corpus Inscriptionum Latinarum*, der großen Sammlung lateinischer Inschriften), den im Jahr 182 der *beneficiarius consularis* C. Iucundius Similis, ein Soldat der in Xanten stationierten *Legio XXX Ulpia Victrix*, dem Jupiter und dem Genius, dem Schutzgeist des Ortes, errichtete; der Stein ist heute verschollen.[7] Solche *beneficiarii* gehörten zum erweiterten Verwaltungsstab des senatorischen Provinzstatthalters in Köln. Es handelte sich um abgeordnete Soldaten, die an strategisch wichtigen Punkten entlang der Reichsstraßen stationiert wurden, um Verkehrskontrolle, Zoll, Polizeiaufsicht und Vorratshaltung zu organisieren. Die *beneficiarius*-Stationen funktionierten dabei wie kleine staatliche Außenposten, an denen militärische und zivile Belange institutionalisiert zusammentrafen.[8]

Der Dottendorfer Stein spricht dafür, dass im unmittelbaren Friesdorfer Umfeld eine solche Verwaltungsstation lag – vermutlich an der Reichsstraße, die am Rheinufer entlang von Bonn nach Süden über Remagen und Andernach nach Mainz führte. Diese Straße ist eine der zentralen Verkehrsadern Niedergermaniens; sie ist im *Itinerarium Antonini* aus dem späten 3. Jahrhundert mit Stationsangaben verzeichnet und dürfte das Friesdorfer Tal entweder gequert oder unmittelbar berührt haben. Eine direkte Verbindung der Friesdorfer Villa rustica zu dieser Straße ist topographisch plausibel, archäologisch aber bislang nicht durch Trassenbefunde gesichert.

FRIESDORF VERLAG
Andreas H. Giersberg · 2026

1.2 Ein Dorf am Rand des Weltreichs

Als im Frühjahr 1921 der Gastwirt an der Arndtruhe über den Friesdorfer Höhen das Gasthaus erweitern ließ, stießen die Arbeiter auf Mauerreste (Abb. 1, S. 16). Sie riefen das Bonner Provinzialmuseum. Der Museumsdirektor selbst, Hans Lehner, kam heraus; mit ihm sein Assistent Franz Oelmann und der Kustos Joseph Hagen. Was sie in den folgenden Wochen ausgruben, war die Fortsetzung einer Entdeckung, die bereits Jahrzehnte zurücklag und die bis heute, mehr als ein Jahrhundert später, die Bodendenkmalpflege des Rheinlandes beschäftigt: die Reste einer römischen Villa rustica – eines Landguts aus der Zeit, als das Rheinland am äußersten nordwestlichen Rand des Römischen Reiches lag.

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

Friesdorf war damals kein Dorf, sondern eine offene Landschaft am Übergang zwischen der schmalen Rheinniederung und dem aufsteigenden Kottenforst-Hochwald. Wenige Kilometer nördlich stand die Festung von Bonn, die *Castra Bonnensia*; südlich, am Ausgang des Kluftertals dort, wo heute die Pfarrer-Merck-Straße auf die Hochkreuzallee trifft, lagen die Gutshöfe jenes hinterländischen Gürtels, der die Legion mit Getreide, Vieh, Ziegeln und Arbeitskraft versorgte. Eine dieser Villen stand auf der Mittelterrasse, der mittleren der alten Talstufen über dem Rhein, in bevorzugter Lage, die bis heute unter dem Namen „Arndtruhe“ geläufig ist.



Abb. 1 · Das Gasthaus „Arndtruhe“ über Friesdorf, bei dessen Erweiterung 1921 weitere Mauern der römischen Villa rustica zutage kamen. Ansichtskarte, nach 1926. · Archiv A. Giersberg

Die Geschichte Friesdorfs beginnt also nicht mit den ersten urkundlichen Nennungen des frühen Mittelalters (möglicherweise schon 722/23, sicher 819–841), sondern archäologisch gesichert mehr als ein halbes Jahrtausend früher, in der römischen Kaiserzeit, spätestens im 2. Jahrhundert nach Christus.

FRIESDORF VERLAG

1.3 Die Villa rustica „An der Arndtruhe“ – fünf Grabungskampagnen über 146 Jahre

Die archäologischen Zeugnisse der Friesdorfer Villa sind in fünf dokumentierten Kampagnen zwischen 1876 und 2022 zutage gekommen. Die jüngste, im Herbst 2022 unter Leitung von Bettina Carruba (Fa. Fundort GmbH) durchgeführte und 2023 veröffentlichte Maßnahme[9] erlaubt erstmals einen georeferenzierten Gesamtplan der Villa, der die Vermessungssysteme der Altgrabungen zusammenführt; die dabei dokumentierte Anlage erstreckt sich über eine Gesamtfläche von rund **3000 m²**. Keine der Kampagnen hat das Gebäude vollständig erfasst, aber zusammen ergeben sie ein hinreichend klares Bild einer reich ausgestatteten *villa rustica*, deren Nutzungsende ins ausgehende 4. und beginnende 5. Jahrhundert datiert. Jede Kampagne erhellt einen anderen Teil der Anlage.

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

1.3.1 Die erste Grabung 1876/86

Der Straßenname „An der Arndtruhe“ erinnert an ein Gasthaus, das im 19. Jahrhundert als Wolter’sche Waldschenke entstand, seit spätestens 1903 „Arndtruhe“ hieß und im Kreuzungsbereich mehrerer Wanderwege von Bonn nach Godesberg und zum Kottenforst stand. Aus dem Areal des Gasthofs und seiner unmittelbaren Umgebung wurden immer wieder römische Gegenstände und Architekturteile gemeldet – der Anlass für die erste Grabung.[10]

Die älteste bekannte Untersuchung leitete **Ernst aus’m Weerth**, der erste Direktor des Bonner Provinzialmuseums (heute LVR-LandesMuseum Bonn); Bettina Carruba datiert seine Grabungstätigkeit auf „1876/86“, nach Clemen begann sie schon 1874. Die Ergebnisse wurden im Jahrgang 81 der *Bonner Jahrbücher* (1886) auf den Seiten 212–214 publiziert.[11] Schon Hans Lehner selbst urteilte 1922 rückblickend, der dort veröffentlichte Grundriss sei „unvollständig und daher unverständlich“ geblieben. Nichtsdestoweniger war 1886 klar: An der Arndtruhe liegen die Reste eines „umfangreichen römischen Wohngebäudes, vermutlich einer Villa“. Aus’m Weerth legte einen Grundriss vor, der bereits die wesentlichen Strukturen der Anlage erkennen ließ: eine Badeanlage im Osten und eine südliche, mit einer Apsis (einem halbrunden Raumabschluss) endende Raumflucht. Die meisten der von ihm dokumentierten Mauerverläufe haben sich in den späteren Grabungen – bis hin zur Vermessung 2022 – bestätigt. Einzelne Baureste und, wie sich später zeigen sollte, die für die Friesdorfer Villa besonders charakteristische Sandsteinsäule waren schon damals zutage gekommen.[12]

FRIESDORF VERLAG
Andreas H. Giersberg · 2026

1.3.2 Lehners Grabung 1921

Die zweite Kampagne ist die am besten dokumentierte. Sie begann im Frühjahr 1921, als man bei der Erweiterung des Gasthauses „Arndtruhe“ auf weitere Mauern stieß. Das Provinzialmuseum wurde informiert, und der Besitzer stellte das Gelände zur Verfügung. Die eigentliche Grabarbeit leistete der Museumsdiener Schüller; die wissenschaftliche Beobachtung teilten sich Hans Lehner, Franz Oelmann (später Lehners Nachfolger als Museumsdirektor) und Joseph Hagen (später bekannt durch sein grundlegendes Werk über die römischen Straßen des Rheinlandes).

Der Befund: Die Grabung erbrachte „wichtige Ergänzungen des Grundrisses“. Als künstlerisch und wissenschaftlich bedeutendster Einzelfund wird „eine schon früher gefundene sehr interessante Sandsteinsäule des Gebäudes“ hervorgehoben – ein Stück, das auf eine repräsentative Ausstattung des Landguts hinweist. Franz Oelmann beschrieb sie 1941 genauer: eine kannelierte (längs gerillte) Säule mit Kompositkapitell (reich verziertem Säulenkopf) aus rotem Sandstein, 2,04 m hoch,

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

„früher im Garten der Arndtruhe aufgestellt“ und inzwischen im Landesmuseum (Inventar 40,54). Lehner hoffte, die Grabung 1921/22 fortsetzen zu können; ein weiterer Grundbesitzer hatte sein an die Arndtruhe anstoßendes Grundstück bereits zugesagt. Der nachfolgende Verwaltungsbericht hält jedoch fest, dass die Grabung nur im April 1921 noch etwas weitergeführt und dann „der Gartenbestellung wegen vorläufig eingestellt“ wurde; zugleich übergab der frühere Besitzer der Arndtruhe, Loevenich, dem Museum aus’m Weerths Originalaufnahmen der Villa. Eine zusammenfassende Endpublikation gibt es nicht.[13]

1.3.3 Beobachtungen bei Bauarbeiten 1954/56 und 2008

Zwischen aus’m Weerth und der modernen Grabung 2022 wurden weitere Teile der Villa rustica im Zuge anderer Bauarbeiten erschlossen – überwiegend ohne systematische Grabungsdokumentation, aber zumindest durch beobachtende Begleitung des Provinzialmuseums beziehungsweise des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege (Abb. 2, S. 19).

In den Jahren **1954 und 1956** untersuchte H. Fischer vom Rheinischen Landesmuseum beim Bau von Eigenheimen an der Arndtruhe die Reste der Villa. Den Bericht legten **Bruckner und Fischer** 1959 in den *Bonner Jahrbüchern* vor, mit einem Plan, der die Mauern von 1886, 1921 und 1954/56 zusammenführt. In einem Kabelgraben zeigten quer verlaufende Mauern, dass die Gebäude weiter nach Nordnordosten reichten; dort lagen auch Skelettgräber. In einer Mauer fand sich ein aus Ziegeln gemauertes Schürloch, das die Ausgräber nur mit Fragezeichen einem Hypokaustum (einer römischen Fußbodenheizung) zuschrieben; in einer Baugrube wurde ein Raum mit Ziegelsplittestrich angeschnitten, den sie vorsichtig als „Baderaum oder -wanne?“ ansprachen. Aus’m Weerths halbrunde Nische erwies sich als Mauer in Form eines Kreissegments; in der Wand gegenüber saßen vier Balkenlöcher in gleicher Höhe. Die wenigen Scherben gehören ins 2. Jahrhundert; über Entstehung und Ende der Villa sagten sie nach dem Urteil der Ausgräber nichts aus, und die „Gesamtanlage dieser Villa bleibt weiterhin unbekannt“. Weiter geht die Deutung von Michael Dodt (1997): Er spricht von Notbergungen, bei denen die Baugruben teilweise schon ausgehoben waren, wertet die Befunde als Reste von Hypokausten und Wannenböden, die ein zweites Bad im Nordwestflügel vermuten ließen, und nennt Keller mit Balkendecken, die Fischer festgestellt habe.[14] Schon 1954 waren beim Ausschachten für Wohnhäuser außerdem eine Reihe beigabenloser Gräber (Gräber ohne Grabbeigaben) zutage gekommen, die in der Ruine der Villa angelegt waren. Weil im Schutt neben römischen Scherben geringe Bruchstücke fränkischer Knickwandtöpfe (Töpfe mit scharf geknickter Wand) lagen, schloss Kurt Böhner auf einen Friedhof, der aus einem fränkischen Reihengräberfeld (einem

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

Friedhof mit Gräbern in Reihen) hervorgegangen sei und auf dem die Servatiuskapelle gestanden habe (siehe Band II, Kap. 11.3).[15]

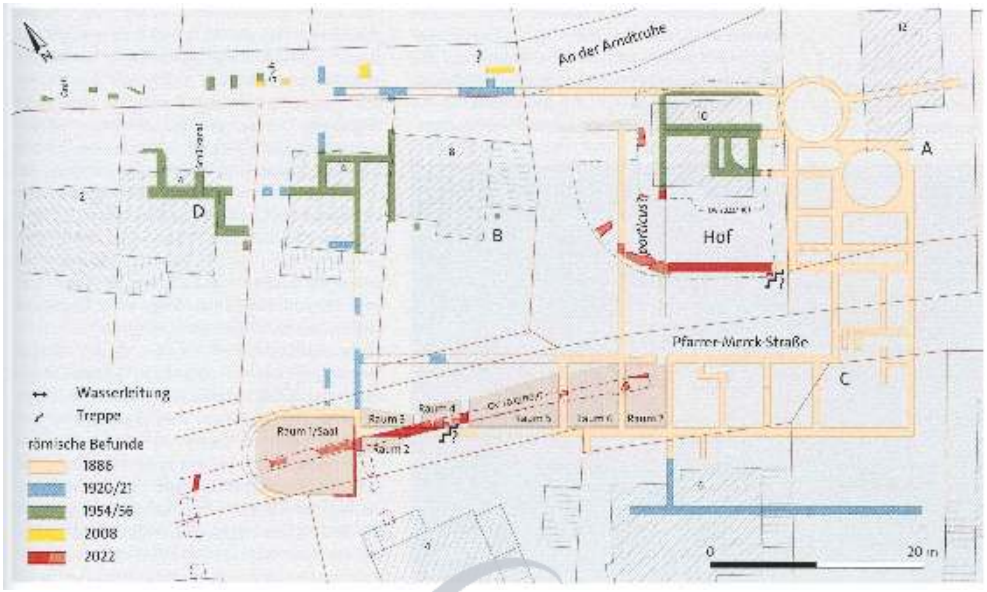


Abb. 2 · Gesamtplan der römischen Villa an der Arndtruhe mit den Mauerbefunden der Grabungen 1876/86 (orange), 1920/21 (blau), 1954/56 (grün), 2008 (gelb) und 2022 (rot). A Badeanlage; B im Profil aufgeschlossene Befunde, u. a. Becken (letzte Bauphase); C Heizanlage; D Raumgruppe mit Estrich- und Ziegelböden sowie Schürloch. · Plan: Mirko Busch/Fundort GmbH, Grundlage © Geobasis NRW 2023, aus Carruba 2022, Abb. 1 (Archäologie im Rheinland 2022, S. 123)

Erst durch Carruba 2022 bekannt geworden ist eine **vierte Kampagne 2008**: Bei Kanalarbeiten in der Pfarrer-Merck-Straße wurden weitere Abschnitte der Villa ausgegraben. Sie sind im Gesamtplan von 2022 eigens gekennzeichnet.[16]

1.3.4 Die Grabung 2022 – der hypokaustierte Saal

Im **Herbst 2022** begleitete die archäologische Fachfirma **Fundort GmbH** unter Leitung von Bettina Carruba Bauarbeiten für eine neue Wasserleitung; die fachliche Leitung hatte das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). Der Netzbetreiber BonnNetz verlegte in der Pfarrer-Merck-Straße über 85 Meter neue Gasrohre und wechselte auf rund 115 Metern Wasserleitungen aus.[17] Die Maßnahme betraf den westlichen Abschnitt der Pfarrer-Merck-Straße und die Hochkreuzallee bis zur Straße An der Arndtruhe. Die unter der Straßendecke erhaltene archäologische Substanz zeichnete sich nach Carruba durch eine „bemerkenswerte Qualität“ aus.[18]

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

Für die detaillierten Urkundentexte zum Cruchterhof und die genealogischen Konstellationen der Heisterbacher Erbpachtnehmer wird auf Kapitel 11 des zweiten Bandes „Der Klufterhof“ verwiesen; zum 1549 erfolgenden Kottenforst-Verkauf und zur Geschichte des Turmhauses auf Kapitel 12 des zweiten Bandes.

4.2 Reichsgeschichtlicher Kontext: Die Welt, in der Friesdorf lag

Friesdorf gehörte zum Erzstift Köln, dessen Geschichte zwischen 1350 und 1600 von großen Entwicklungen im Reich bestimmt wurde.

Die demographische Zäsur der Pest 1347–1350. Die als „Schwarzer Tod“ bezeichnete große Pestwelle erreichte das Rheinland 1349 und tötete nach heutigen Schätzungen rund ein Drittel der Bevölkerung.[4] Für Friesdorf sind keine Nachrichten über die Pest überliefert. Folgewellen 1356, 1365, 1374 und in kleineren Zyklen das gesamte 14. und 15. Jahrhundert über hielten die Bevölkerung auf einem niedrigen Niveau; eine Rückkehr zur vorpestlichen Bevölkerungsdichte erfolgte in vielen Regionen erst im späten 15. Jahrhundert.

Kurfürstentum und Reformation. Der Erzbischof von Köln, Friesdorfs Landesherr, gehörte schon seit dem 13. Jahrhundert zu den Königswählern; die Goldene Bulle von 1356 legte den Kreis der sieben Kurfürsten und ihre Rechte endgültig fest;[5] in der Reformationszeit blieb Kurköln katholisch; der Glaubensstreit mündete 1583 in den Kölnischen Krieg.



Abb. 13 · Gebhard Truchseß von Waldburg, Erzbischof und Kurfürst von Köln 1577–1583. Kupferstich von Johann Sadeler I. (Ausschnitt). · Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-60.274 (gemeinfrei, CC0)

Der Truchsessische oder Kölnische Krieg 1583–1589. Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg (1577–1583) sagte sich am 19. Dezember 1582 öffentlich von der römischen Kirche los, berief sich im Januar 1583 ausdrücklich auf die Augsburger Konfession (das lutherische Bekenntnis von 1530) und heiratete am 2. Februar 1583 in Bonn Agnes von Mansfeld (Abb. 13). Papst Gregor XIII. setzte ihn mit einer Bulle vom 1. April 1583 ab; am 23. Mai 1583 (alten Stils, nach neuem Kalender am 2. Juni) wählte das Domkapitel (die Geistlichen am Kölner Dom, die den Erzbischof wählten) Herzog Ernst von Bayern zum Nachfolger.[6] Gebhard versuchte, das Erzstift Köln zu säkularisieren und in ein protestantisches Fürstentum umzuwandeln – gegen den Willen des Domkapitels, des Papstes und der katholi-

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

schen Reichsstände. Ernst von Bayern aus dem Haus Wittelsbach stützte sich auf spanische Truppen. Der Krieg verheerte das Rheinland bis in die kleinen Dörfer und Landhöfe hinein. Mit der Rückeroberung Bonns im September 1588 setzte sich Ernst von Bayern durch; Gebhard gab den Kampf 1589 auf, Kurköln blieb katholisch und wittelsbachisch – aber der Preis für Friesdorf war der Niederbrand des Cruchterhofs.[7]

4.3 Die letzte Nennung des Namens: Bela van Vriestorp 1349

Der letzte Ritter von Friesdorf, Rutgerus, ist 1328 bezeugt (siehe Kap. 3.4.1). Den Herkunftsnamen nennt zuletzt die Urkunde Schmitz Nr. 329 vom 28. Januar 1349, bei einer Familie, die vielleicht zu den Rittern gehörte (ausführlich Kap. 3.4.2).[8] Die Urkunde dokumentiert einen Erbzinsverkauf: **Bela, die Tochter des verstorbenen Dederich van Vriestorp, verkauft im Einverständnis mit ihrer Tochter Metze an den Bonner Bürger Johann Wedeshem jährliche Erbzinse**, die auf Weingarten, Ackerland und einem Haus zu Friesdorf lasten. Dederich führt keinen Rittertitel; einen männlichen Erben nennt die Urkunde nicht.

Das Nachleben der Familie von Friesdorf in der lokalen Topographie ist dennoch greifbar. Das **Turmhaus** (auch „Turmhof“ oder, seltener, „Burg Friesdorf“ genannt) an der Ecke Annaberger Straße/Im Bachele gilt als Wohnsitz der Ritterfamilie, auch wenn die Urkunden ihren Sitz nicht nennen; sein romanischer Kern wird in das 12. Jahrhundert datiert, und Paul Clemen nannte es 1905 „eines der ältesten festen Häuser im Kreise Bonn“.[9] Auch das 2004 eingeführte Friesdorfer Ortswappen zeigt das Turmhaus, das nach der Ortsüberlieferung als Sitz der Ritter von Friesdorf gilt (vgl. Kap. 10.9.1).[10] Die ausführliche Bau- und Besitzgeschichte des Turmhauses ist dem Kapitel 12 des zweiten Bandes vorbehalten.

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

Ritter zu Friesdorf zurückreicht.[41] Einen weiteren kleineren Besitz verzeichnet 1599 **Damian von der Ley** mit 3 Viertel Weingarten; die Familie **von Holtmoelen** (bei Wiedemann „Holtmühlen“) erscheint in Friesdorf mit 1 Morgen 12 Pinten Weingarten, und auch die **von Starck** werden 1660 als Friesdorfer Besitzer erwähnt.[42] So entsteht das Bild eines Dorfes, in dem sich um 1600 Besitz zahlreicher Adelsfamilien, der Abtei Siegburg, des Erzstifts und des Klosters Marienforst mischte.

4.7 Reformation und Kölnischer Krieg: Friesdorf 1583–1589

Die Jahre 1583 bis 1589 sind für Friesdorf die schwerste Zeit des 16. Jahrhunderts. Die reichsgeschichtliche Vorgeschichte – der Versuch des Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg, das Erzstift Köln zu protestantisieren – wurde in Abschnitt 4.2 skizziert. Ihre Folgen für das Rheinland waren verheerend: spanische, pfälzische, bayerische und niederländische Truppen zogen durch das Land, kämpften gegeneinander, plünderten Dörfer, verwüsteten Höfe und Kirchen.



Abb. 14 · Ernst von Bayern, Erzbischof und Kurfürst von Köln ab 1583. Kupferstich von Johann Sadeler I. · Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-5491 (gemeinfrei, CC0)

Friesdorf lag mitten im Kriegsgebiet. Beide Seiten nutzten die Verkehrswege durch das Rheintal: Gebhards protestantische Truppen ebenso wie die katholische Partei Ernsts von Bayern mit ihren spanischen Hilfstruppen (Abb. 14). Einquartierungen, Zwangsabgaben und direkte militärische Aktionen trafen die Dörfer hart. Zweimal wurde die Gegend um Bonn Kriegsgebiet. 1583 brannten spanische Truppen Anfang Oktober das Dorf Godesberg nieder; im November lag das Hauptquartier Herzog Ferdinands von Bayern in Muffendorf, seine Soldaten in den umliegenden Dörfern; am 17. Dezember 1583 (7. Dezember alten Stils) wurde die Godesburg mit einer einzigen Mine von rund 1500 Pfund Pulver gesprengt und erstürmt (Abb. 15, S. 93). Im Dezember 1587 nahm Martin Schenk von Nideggen Bonn ein, das die Spanier erst Ende September 1588 nach monatelanger Belagerung zurückeroberten.[43] Friesdorf selbst wird in den gedruckten Kriegsquellen nicht genannt. **Der Cruchterhof brannte in dieser Zeit nieder.**[44]

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

Die einzige zeitgenössische Nachricht ist eine Heisterbacher Urkunde vom 7. Februar 1598. Sie erwähnt beiläufig, das Dachwerk der Abteikirche sei „in diesem Truchseschen oder Schenckischen kriegswesen neben dem ganzen gotteshauß und höffen als Winteren, Crufft und Blitterstorff in grundt abgebrandt“, also zusammen mit der Abtei und den Höfen in Königswinter, Friesdorf und Plittersdorf.[45] Ein Jahr nennt die Urkunde nicht; mit dem „Schenckischen kriegswesen“ ist ausdrücklich auch die zweite Kriegsphase 1587/88 gemeint, in der die Abtei Heisterbach selbst niederbrannte.

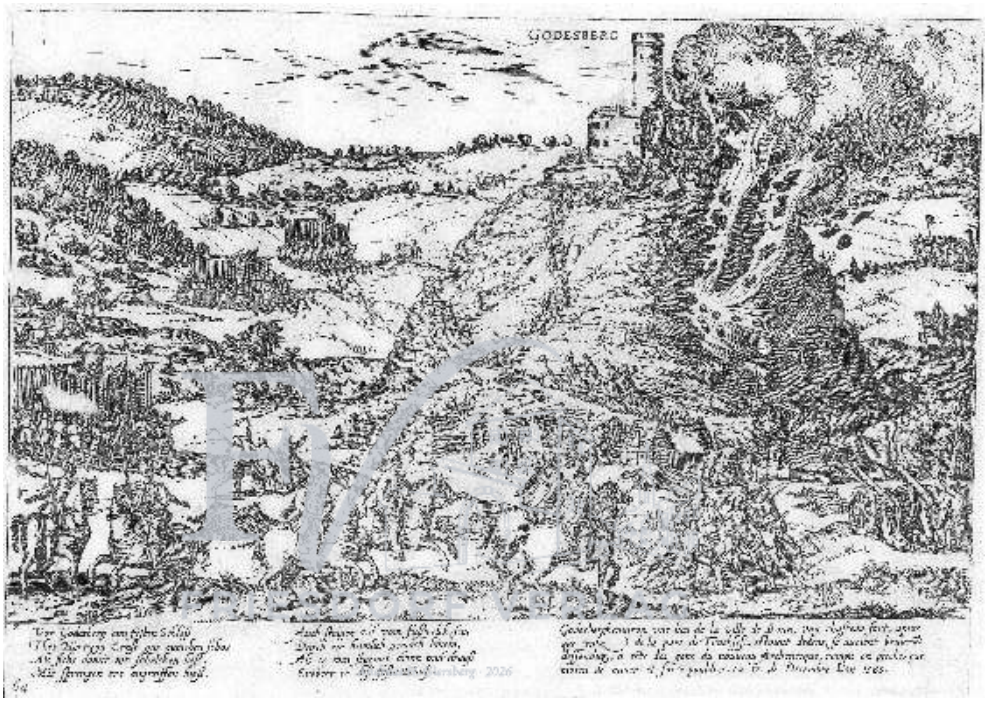


Abb. 15 · Einnahme und Sprengung der Godesburg am 17. Dezember 1583 durch die Truppen Erzbischof Ernsts von Bayern unter seinem Bruder Herzog Ferdinand. Kupferstich von Frans Hogenberg, um 1583/85. · Rijksmuseum Amsterdam, RP-P-OB-78.784-221 (gemeinfrei, CC0)

4.8 Wiederaufbau nach dem Krieg

Nach dem Ende der Kämpfe um Bonn 1588 stand Heisterbach vor der Aufgabe, seinen zentralen Friesdorfer Besitz wieder aufzubauen.

Wie knapp die Mittel waren, zeigt dieselbe Urkunde vom 7. Februar 1598: Um das abgebrannte Dachwerk der Abteikirche wieder aufzurichten, verkaufte

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

ambulanten Kranken- und Armenpflege; am Eröffnungstag waren 110 Kinder da. Am 20. Juli 1903 schenkte Pfeifer das Anwesen der Gemeinde Friesdorf.[87]

6.8 Ausblick: Friesdorf nach der Eingemeindung 1904–1914

In den zehn Jahren zwischen der Eingemeindung 1904 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 vollzog sich die Integration Friesdorfs in die erweiterte Gemeinde Godesberg reibungslos. Die Gemeindesteuern waren schon 1906 angeglichen (siehe 6.6.8). Die im Eingemeindungsvertrag vorgesehene Erweiterung des Godesberger Gemeinderats um drei Friesdorfer Mitglieder wurde umgesetzt; die Gemeinderatslisten 1910–1915 und 1913–1918 nennen Josef Peters als „Position 8 in der ersten Klasse“.[88]



Abb. 28 · Kanalbau im Friesdorfer Oberdorf, um 1910. · Nachlass Berchem, Archiv A. Giersberg

Die infrastrukturellen Investitionen, die Friesdorf in eigener Regie nicht mehr leisten konnte, wurden in der Godesberger Gesamtplanung nun systematisch angegangen: der Abwasserkanal über die Friesdorfer Straße reichte nach Schwalb erst 1909 bis an die Ortsgrenze, 1910 folgte die Kanalisation von der Klufterstraße über die Annaberger Straße bis zur Dottendorfer Straße (heute Im Bachele) samt der Trockenlegung der Maar (Abb. 28; Abb. 29, S. 149);[89] das Godesberger Wassernetz wurde schrittweise auf Friesdorfer Anschlüsse erweitert; das Gasnetz wurde von Außen- auf Binnentarife umgestellt. Die Friesdorfer Volksschule blieb bestehen und wurde in das Godesberger Schulwesen integriert; die Pfarrgemeinde St. Servatius blieb selbständig (sie ging erst 1981 in die seelsorgliche Verantwortung indischer Patres des Ordens *Carmelites of Mary Immaculate* über; vgl. Band II, Kap. 16.9.3).

Die Friesdorfer Vereinswelt – MGV Cäcilia 1851, MGV Liederkranz 1891, MGV Eintracht 1893, Kirchenchor – bestand fort und wurde durch die Eingemeindung in keiner Weise berührt. Die Friesdorfer Identität blieb in den zehn Jahren bis 1914 erkennbar erhalten; die Eingemeindung war eine *administrative*, keine *kulturelle* Verschmelzung.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs am **1. August 1914** trat Friesdorf – als Ortsteil der Gemeinde Godesberg – in eine neue Epoche ein. Die wehrfähigen Friesdorfer Männer wurden eingezogen; die ersten Gefallenen-Listen erscheinen

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de

ab Herbst 1914 in den lokalen Zeitungen. Die Mobilisierung der Heimatfront, die Lebensmittelrationierung, schließlich die Niederlage und die Revolution 1918/19 prägten das Friesdorfer Leben in den vier Kriegsjahren und danach tiefgreifend. Diese Zeit ist Gegenstand von Kapitel 7. Auch die spätere kommunale Selbstorganisation der Friesdorfer Vereine in einem gemeinsamen *Ortsausschuss* – eine zentrale Friesdorfer Institution des 20. Jahrhunderts, die bis heute als „Ortsausschuss Friesdorf 1929 e.V." existiert – ist Thema von Kapitel 7.



Abb. 29 · Die Annaberger Straße am Turmhaus, um 1910, noch ohne Kanalisation und Pflaster; in der Bildmitte zwei Friesdorferinnen mit „Böschdöschern", in denen im Wald gesammelte Streu für das Vieh heimgetragen wurde. · Archiv A. Giersberg

Leseprobe · Friesdorf-Verlag · friesdorf-verlag.de